

2. Sonntag der Osterzeit im Jahreskreis (C) – 28. April 2019

Evangelium: Johannes 20,19-31

Liebe Schwestern und Brüder!

In unserer Viktorkirche ist es eine Besonderheit (oder zumindest Auffälligkeit), dass zu jedem Apostel-Leuchter an der Wand auch ein bestimmtes Symbol gehört – groß und auffällig in Sandstein gemeißelt: bei Petrus die Schlüssel, bei Jakobus die Muschel, bei Johannes ein Adler, und so weiter. Und bei Thomas: Ein Winkelmaß! Wie es die Zimmerleute oder andere Handwerker gebrauchen, um einen rechten Winkel zu bauen oder nachzuprüfen.

Thomas ist quasi ein moderner Mensch: Er will nachprüfen, er braucht Daten und Fakten, er will es genau wissen. Nur „vom Hörensagen“ reicht ihm nicht; er will die Dinge schon gern selbst in Augenschein nehmen. Daher das Winkelmaß an seinem Leuchter.

Aber so konsequent sind wir „modernen Menschen“ ja gar nicht: Wieviel Gerede und Getratsche macht mitunter mächtig Eindruck auf uns – ohne dass wir es näher überprüfen! Parolen und „Postings“: Wieviel Halbwahres oder Verdrehtes wird über die Kirche oder über Politiker verbreitet oder aufgebläht. Da wäre die Hartnäckigkeit eines Thomas mitunter ganz wohltuend, um sich selbst mal ein Bild zu machen!

Andererseits: Es gibt auch Situationen im Leben, da können wir am Ende nicht anders – als zu *vertrauen*! Kann ich wirklich *wissen*, ob meine KFZ-Werkstatt die Bremsschläuche richtig montiert hat? Kann ich *überprüfen*, ob der Pilot im Cockpit des Flugzeug tatsächlich eine Fluglizenz hat? Oder ist der operierende Arzt am OP-Tisch überhaupt erfahren genug?

Wer am Ende *alles* hinterfragen will und *jeden* überprüfen möchte, der verliert sich in Misstrauen und Argwohn, der wird irgendwann verrückt. Am Ende *muss* ich vertrauen – und ein Mindestmaß an Vertrauen mitbringen. Sonst wittere ich überall das Schlimmste und den „worst case“, in Kirche und Gesellschaft, in Familie und

Beruf. Dann fühle ich mich nur noch wohl, wenn ich lamentieren und skandalisieren kann und über mein Smartphone alles mögliche Hässliche und Destruktive „poste“ und „teile“.

„Selig, die nicht sehen und doch glauben“, so sagt Jesus im heutigen Evangelium zu Thomas. Es gibt eine Wirklichkeit, die entzieht sich dem routinierten „Check“. Es gibt tiefere Wahrheiten, die lassen sich nicht mal so eben vermessen oder scannen. Es gibt eine Kraft des Vertrauens, die sich nicht von außen her „evaluieren“ lässt. Ich kann am Ende nicht „überprüfen“ wie groß Treue und Offenheit in meiner Partnerschaft, in meiner Familie entwickelt sind. Ich kann letztlich nicht „beweisen“, etwa anhand einer Skala, dass meine Arbeitskollegen oder die Kinder mir vertrauen.

„Selig, die nicht sehen und doch glauben.“ Habe ich mich einmal durchgerungen zu vertrauen, dann kann dies eine ungeheure Entlastung und Motivation bedeuten. Ein Vertrauen, das sich nicht beim Vordergründigen und simpel „Beweisbaren“ aufhält, kann eine ungeheure Kreativität entfalten! Eine große Idee, die mein Inneres gepackt hat, lässt viele Ängste und Bedenken hinter sich.

In der Osterwoche war ich mit Jugendlichen auf dem Fahrrad unterwegs: Ziel was das „UNESCO-Welterbe“ Kloster Corvey, an der Weser bei Höxter. Welch eine Glaubenskraft und auch zivilisatorische Verantwortung haben sich hier in 1000 Jahren entfaltet! Welch eine innere Gewissheit hat sich einen äußeren Ausdruck geschaffen – und das in bezaubernder Landschaft!

Unser Führer durch Kloster Corvey machte uns auch mit einer Person bekannt, die im 19. Jahrhundert hier als Bibliothekar wirkte und auch auf dem Friedhof von Corvey begraben liegt: August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, der Schöpfer des Textes unserer Nationalhymne. Hinter all den Zerrissenheiten und Turbulenzen seiner Zeit empfand Hoffmann die Vision von einem neuen Deutschland. Er spürte eine tiefe Gewissheit, für ein einiges und demokratisches Deutschland kämpfen zu sollen. Und dies – und das ist eine Nähe zu Thomas – entgegen aller Widersprüche und Bedenken. Denn viele Jahre musste Hoffmann von Fallersleben im englischen Exil verbringen, weil die maßgeblichen Akteure seiner Zeit so gar nichts von „Einigkeit und Recht und

Freiheit für das deutsche Vaterland“ in seinem Sinne wissen wollten.

Am Ende „glaubte“ Hoffmann von Fallersleben an seine Berufung, an eine gute Idee. Durchaus nicht „blindgläubig“, sondern gepaart mit Nachdenklichkeit und Überlegung; aber dann konsequent. – So dürfen wir Jesus gegenüber Thomas verstehen: „Selig, die nicht sehen und doch glauben.“

Noch einen anderen Poeten möchte ich kurz erwähnen: Denn in diesem Sommer ist es 75 Jahre her, dass der Schöpfer des „Kleinen Prinzen“ 1944 auf ungeklärte Weise ums Leben kam: Antoine de Saint-Exupéry. Von ihm stammt der berühmte Satz, den der Fuchs zum Kleinen Prinzen sagt:

„Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Wie gesagt: Nicht blindgläubig sein, sondern tiefer schauen. Und als Christ: sich immer neu auf das Zeugnis der Jünger einlassen und die Begegnung mit dem Herrn anstreben! Wie Thomas. Im Alltag und im Glauben, in Kirche und Gesellschaft. In der kommenden Woche.

Amen.